

Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 59 (1988)
Heft: 4

Artikel: "Ich habe mein ganzes Leben lang dazugelernt" : zum Abschied von Dr. Heinz Bollinger
Autor: Meier, Martin / Rudin, Doris / Bollinger, Heinz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-810674>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 10.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Ich habe mein ganzes Leben lang dazugelernt»

Zum Abschied von Dr. Heinz Bollinger

Genau 11 Jahre lang, seit dem April 1977, war Dr. Heinz Bollinger als Geschäftsleiter und Redaktor des Vereinsorgans für den VSA tätig. Ende April 1988 nimmt er Abschied vom VSA und geht in Pension – «in die Provinz», wie er zu sagen pflegt. Er mag es nicht, wenn angesichts dieses Ereignisses «zu fest in die Harfe gegriffen» wird: «Ein Abschied wie meiner ist die natürlichste Sache der Welt. Nichts ist daran ungewöhnlich.» Dennoch hat sich Heinz Bollinger bereit erklärt, zum Abschied von der Fachblatt-Leserschaft einige Fragen von Doris Rudin über seine Zeit beim VSA zu beantworten. Herzlichen Dank dafür, Dr. Bollinger, und alles Gute für Ihre Zukunft!

Doris Rudin: Herr Bollinger, am 5. April 1988 hat Werner Vonaesch (er wurde in der März-Ausgabe 1988 des Fachblattes vorgestellt) seine Arbeit im VSA-Sekretariat an der Seegartenstrasse in Zürich aufgenommen. Sie werden ihn während eines Monats begleiten, um dann Ende April nach 11 Jahren Abschied zu nehmen vom VSA und in Pension zu gehen. Dass Sie sich auf diesen Moment freuen, scheint mir die beste Voraussetzung dafür zu sein, dass Ihr Leben nach der Pensionierung ein ausgefülltes, schönes sein wird. Dieses wünsche ich Ihnen von ganzem Herzen – und sicherlich darf ich das im Namen des ganzen VSA tun.

Bevor es nun aber so weit ist, möchte ich Sie um den Gefallen bitten, uns behilflich zu sein in unserem Bemühen, Sie in wacher Erinnerung zu behalten, indem Sie uns ein paar Fragen zu Ihrer Person, zu Ihrer Zeit beim VSA und zu Ihren Zukunftsplänen beantworten. Nehmen sie sich dabei reichlich Platz, beim Abschiednehmen soll man sich Zeit lassen.

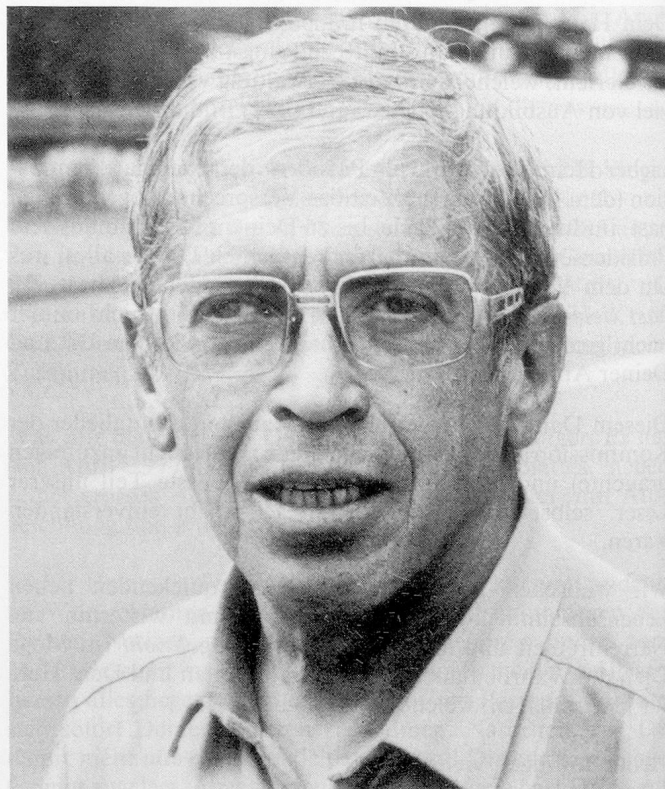
Sie sind am 16. März 1923 geboren. Welche Gedanken steigen in Ihnen auf, wenn Sie nun, 65 Jahre später, zurückdenken an Kindheit, Jugend, Studium in Deutscher Literatur, Altphilologie, Pädagogik und Philosophie?

Dr. Heinz Bollinger: Das ist eine vielschichtige Frage, die Sie stellen, Frau Rudin. Ich werde versuchen, Ihnen Antwort zu geben, aber einen Wunsch zuvor: Keinen Weihrauch, bitte! Sonst müsste ich auf Distanz gehen. Ein Abschied wie meiner ist die natürlichste Sache der Welt. Nichts ist daran ungewöhnlich. Wegen Erreichens der Altersgrenze verschwindet einer, und der Neue kommt, basta. Vergessen und vergessenwerden muss als Normalfall gelten. Nur der Vollständigkeit halber füge ich bei, dass mein Sternzeichen der Fisch ist, Aszendent die Jungfrau.

Mir sind viele Fehler unterlaufen, und ich habe viele Blessuren eingefangen. Doch irgendwie stehe ich unter dem Eindruck, sage ich offen heraus, bis zum heutigen Tag geführt worden zu sein. Mindestens fünfmal bin ich fast ums Leben gekommen, teils wegen Krankheit, teils bei Unfällen. Ich war der Kummerbub meiner Eltern. Im Zweiten Weltkrieg wurden wir im Aktivdienst an der Grenze von den Fliegern der

Alliierten heftig beschossen. Erinnere ich mich recht, wurden dabei zwei Mann schwer verletzt, ich kam mit dem Schrecken davon. Auch meine Schreibmaschine, die ich mit dem bisschen Sold gekauft hatte und auf der ich in der Freizeit die Diss abtippte, wurde nicht beschädigt, obwohl unser Beobachtungsposten von den Kugeln völlig durchsiebt worden war. Irgendwann im Militärdienst wurde mir bewusst, ich weiss nicht mehr wo, wie sehr ich Menschen nötig habe, Gespräche mit Menschen. Tiere sagen mir wenig, auch die Natur nicht. Ich bin gesprächssüchtig.

Im Gymnasium stiess mich der Latein- und Griechisch-Lehrer, den ich sehr verehrte, auf die Schauspielerei. Das Geld, das ich als Werkstudent vor allem mit Privatunterricht verdiente, steckte ich in den Schauspielunterricht. Ich bin bei Ellen Widmann gewesen, bei Wolfgang Langhoff, Heinz, Manz und anderen. Mein Talent hat nicht ausgereicht, das Geld ist ausgegangen. Weder an der Mittelschule noch an den Hochschulen war ich ein fleissiger, zielstrebiges Schüler. Salznüssli statt Mittagessen, Kino statt Vorlesung, an allen Fakultäten ging ich fremd. Ich war ein Träumer, verträdelte die Zeit und wurde von den Studienkollegen, besonders von den Mädchen, Sterngucker genannt. Ein Narziss, wenn Sie wollen. Erst in der harten Schule des Verlegers Carl Oechsli, der mich zum Denken anhielt und mich krampfen liess wie ein Ross, kam ich richtig auf die Welt. Er war gesprächssüchtig, wie ich. Im Nachtdienst in der Redaktion haben wir viele Gesprächsorgien veranstaltet. Ich bin immer noch entsetzlich



Dr. Heinz Bollinger: «Irgendwann im Militärdienst wurde mir bewusst, ich weiss nicht mehr wo, wie sehr ich Menschen nötig habe. Gespräche mit Menschen. Ich bin gesprächssüchtig.»

neugierig, ziemlich anpassungsfähig. Es scheint mir, ich hätte mein ganzes Leben lang immer nur dazugelernt, von Freunden, Lehrern, Mitarbeitern. Beim VSA beispielsweise habe ich viel gelernt von Gottfried Bürgi, Heinrich Sattler, Imelda Abbt und Helen Moll. Am meisten habe ich freilich, und das meine ich ernst, meiner Frau Verena zu danken.

Lehr- und Wanderjahre

Rudin: Mit dem Abschluss des Studiums tritt man über in einen neuen Lebensabschnitt, dem die Merkmale «Erwerbsleben» und «Familiengründung» zugeschrieben werden. Wieviel darüber geben Sie der VSA-Öffentlichkeit preis?

Bollinger: Wir haben zwei Kinder, Tochter und Sohn, beide erwachsen. Beide haben ihre Zweitausbildung bald hinter sich, beide machen Musik, Flöte und Trompete. Ein Kind ist im Alter von zweieinhalb Jahren gestorben, ertrunken.

Über meine journalistischen Lehr- und Wanderjahre gibt's wenig zu berichten. Statt zum höheren Lehramt, wie geplant, kam ich zum Journalismus, was ich zuerst eher als Zeitvertreib empfand. Bevor Ernst Uhlmann Oberstdivisionär und Korpskommandant wurde, lehrte er mich das journalistische Handwerk. Er lehrte mich das Schreiben. Was er lehrte, war gut, doch die Zeitungen, die er machte, sahen immer anders aus. An der *Zürichsee-Zeitung* führte mich eka, die Schwester von Elisabeth Kübler-Ross, in die Gesellschaft der Zürcher Goldküste ein, auch Theodor Gut. An den *Basler Nachrichten* lehrte mich Dieter Barth das präzise, millimetergenaue Redigieren, während Karl Sartorius mir die feine Basler Art beizubringen suchte. An den *Glerner Nachrichten* ging ich in die Lehre des täglichen Kommentierens bei Hans Trümpy. Es war eine tolle Zeit! Mein Vorbild war damals der gescheite Werner Weber von der «NZZ». Bald nachdem ich an die *Schaffhauser Nachrichten* zurückgeholt worden war, hatte ich laufend junge Nachwuchsteute, Volontäre, in die Arbeit einzuführen. Wahrscheinlich habe ich von ihnen mehr gelernt als sie von mir.

Rudin: Sie waren Leiter der Lokalredaktion der «Schaffhauser Nachrichten», als Sie von 1963 bis 1973 die Redaktion des VSA-Fachblattes im Nebenamt übernahmen. Wie kam dieser Kontakt zum VSA zustande, und was interessierte Sie an dieser Tätigkeit?

Bollinger: Als ich die Redaktion des VSA-Fachblattes im Nebenamt übernahm, war das eigene Haus im Bau. Der jüngste Bruder meines Vaters, er leitete damals ein Schulheim in Kreuzlingen, hatte mich auf die Teilzeitstelle aufmerksam gemacht. Den zusätzlichen Verdienst, rund 500 Franken monatlich inklusive Spesen, benötigten wir dringend zum Abstottern der Hypotheken. Über zwei Jahrzehnte lang beim Journalismus geblieben bin ich wahrscheinlich deshalb, weil ich Menschen gern habe, die gern streiten. Ich habe zur Sprache ein enges Verhältnis.

Seit 1977 Geschäftsleiter des VSA

Rudin: Als Sie dann im Dezember 1976 vom Zentralvorstand VSA zum Geschäftsleiter des VSA gewählt wurden und am 1. April 1977 Ihre neue Arbeit aufnahmen, freuten Sie sich, dass Sie sich nun nicht mehr «als kleiner Satellit, der im Sonnensystem des VSA einsam und fern seine Bahn zieht» zu fühlen brauchten, sondern dass Sie nun «im Zentrum dieses Systems vollamtlich tätig sein» durften. Sie wissen es, ich zitiere Ihr Grusswort, das Sie anlässlich Ihrer Wahl zum

Geschäftsleiter verfassten und das in der Januar-Nummer 1977 des Fachblattes VSA nachzulesen ist. Welche Motive bewogen Sie zur Bewerbung um diese Stelle?

Bollinger: Leider kann ich Ihnen keine hochstehenden Motive nennen, Frau Rudin, die mich seinerzeit bewogen haben, zum VSA zu gehen. Den Auslöser spielte vielleicht ein währschafter Krach, aber dieser ist längst beigelegt. Zufällig spielte wieder der besagte Onkel die Rolle des Vermittlers. Insgesamt müssen Sie sich mit der Feststellung begnügen, dass für mich so um 1975 herum der Journalismus ganz einfach ausgelebt war. Ich musste einfach noch einmal neu anfangen. Dem Anfänger im höheren Alter hat Helen Moll viel geholfen. Dank ihr hat er das Wagnis dieses Neuanfangs heil überstanden. Viel geholfen haben mir auch Oskar Meister, seine Frau Silvia sowie Mariann Gantenbein.

Rudin: Die Geschichte der Geschäftsstelle VSA ist wesentlich jünger als der Verein selber, der bereits 1844 als «Verein Schweizerischer Armenlehrer» in Hindelbank gegründet worden ist. Gab es eigentlich schon eine Geschäftsstelle, die diesen Namen auch verdient, als Sie in der Funktion des Geschäftsleiters zum VSA kamen? Wie entwickelte sie sich dann weiter unter Ihrer Regie?

Bollinger: Diese Frage empfinde ich als eine Fangfrage und als Versuchung! Ich habe mich beim VSA in den ersten Jahren wieder neu als Lehrling und immer als Nachfolger von Gottfried Bürgi verstanden. Mein direkter Vorgänger lebt nicht mehr. Die Geschäftsstelle des VSA hat sich im Lauf des letzten Jahrzehnts schon ein wenig entwickelt, glaube ich, aber wenn Sie diese Entwicklung in Zahlen einfangen wollen, klopfen Sie besser bei Quästor Karl Freitag an.

Vereinsarbeit im Sozialbereich

Rudin: Die Arbeit in einem Verein bietet ihre speziellen Vor- und Nachteile: Auf der einen Seite das Bemühen um ein gemeinsames Ziel, auf der andern Seite das, was man als Vereinsmeierei bezeichnet. Wie haben Sie die Vereinsarbeit empfunden? Hat Ihnen Ihre vorherige Arbeit als Redaktor einer angesehenen Tageszeitung den Einstieg in die Vereinsarbeit erleichtert?

Bollinger: Was Sie als «Vereinsmeierei» bezeichnen, Frau Rudin, ist eine meiner vielen Schwachstellen bis heute. Ich habe diese Vereinsarbeit zwar als unumgänglich und unvermeidlich bejaht, aber auch immer als Plackerei betrachtet, der ich mich ziemlich widerwillig unterzogen habe. Ich bin, wie ich sehr wohl weiss, kein Bürokrat, tut mir leid. In meinem Büro sieht's aus wie auf einem wüsten Schlachtfeld. Meine Arbeitskolleginnen könnten ein Liedlein singen.

Rudin: Sie leisteten diese Vereinsarbeit im Sozialbereich. Welche Merkmale würden Sie diesem Bereich geben? Wie lässt es sich arbeiten im Sozialbereich, welche speziellen Probleme bringt er mit sich?

Bollinger: Was soll ich vom Sozialbereich sagen? Was erwarten Sie von mir? Muss ich mich in die Nesseln setzen? Es wird viel gestritten, saumässig viel. Es scheint da bloss Rechtgläubige zu geben, die sich wechselweise in den Haaren liegen. Das muss wohl so sein und nicht anders. C. G. Jung spricht von den Persona-Berufen. Im Sozialbereich ist die personale Einfärbung mit Recht sehr ausgeprägt. Man kann und man darf deshalb nicht immer bloss nach Ökonomie und nach Effizienz fragen. Im Streit zeigt sich Leben. Da geht es nicht um die Friedhofsruhe der Widerspruchsfreiheit.

VINORA Folien. Für zuverlässigen Schutz und perfekte Hygiene.



**Produkte aus Polyethylen für
Spitäler, Sanatorien und Heime.**

- Besteckbeutel
- Notfallbeutel
- Küchen- und Tiefkühlbeutel
- Effektenbeutel und -taschen
- Schutzdecken
- Kissenüberzüge...

...sowie Schürzen, Schmutzwäsche-Säcke, Hygienebeutel, Tragtaschen, Kehrriechsäcke, Container-Einlagen, wiederverschliessbare Vinopress®-Beutel usw. Bitte fordern Sie unseren neuen Spitalkatalog an.

Das Heim – Übel oder Chance?

Rudin: Innerhalb des ganzen Sozialbereichs wendet sich der VSA ja einem bestimmten Teilgebiet zu. Empfinden Sie es als schwierig, sich in der heutigen Zeit unter den heutigen gesellschaftlichen und politischen Bedingungen für das Heimwesen zu engagieren?

Bollinger: In dem Buch «Die Presse zwischen Anmassung und Anpassung» nennt Jürg Tobler die heutige Zeit eine Wahn-Form und sieht in ihr den Autonomismus als Hauptmerkmal. Leicht ist es nicht, sich im hochgehenden Autonomismus für das Heimwesen zu engagieren. Sie müssen sich für Einrichtungen einsetzen, die die Gesellschaft ja bestenfalls als ein notwendiges Übel am Rande noch gelten lässt. Notwendiges Übel! Der Widerspruch im Begriff! Wer ihn aushält der, überlebt und erlebt Überraschungen!

Rudin: Wie würden Sie den VSA innerhalb dieses ganzen Bereichs von sozialem Engagement orten? Wie unterscheidet er sich von anderen Organisationen und Institutionen mit helfendem Auftrag? Und welche Mittel benutzt der VSA, um diesen Unterschied sichtbar zu machen, um sich sein Profil zu geben und zu bewahren?

Bollinger: Seit den Vereinsstatuten von 1976 ist der VSA weder ein Arbeitgeber- noch ein Arbeitnehmer-Verband; er ist kein Berufsverband und auch kein Fachverband. Weil die Heime, für die er sich einsetzt, letztlich für die betreuten Heimbewohner da sind und nicht etwa umgekehrt, rücken für ihn die Betreuten selbst in den Vordergrund. Es sind Mitmenschen, die unsere Hilfe brauchen. Als helfender Begleiter dieser Mitmenschen habe ich nicht in erster Linie den Beifall der profilneurotischen Öffentlichkeit nötig, die bloss delegiert und abschiebt, aber mir nicht hilft, dem inneren Druck meines Auftrags standzuhalten. In erster Linie nötig habe ich das anerkennend-wissende Einvernehmen mit Gleichgesinnten, die neben mir in gleicher Weise tätig sind. Häufiger, als man denkt, kann der Begleiter im Heim auch die Hilfe des Begleiteten erfahren. Die Rollen kehren sich dann um.

In einem Vortrag habe ich früher einmal die mit den Statuten von 1976 eingeleitete Akzentverschiebung als die «kopernikanische Wendung» des VSA bezeichnet. Die Wirkung der neuen Optik geht nach innen, wohingegen ihre Stimme nach aussen, wo die «Image-Bastler» hocken, notwendigerweise schwach sein muss. Sie kann nach aussen nicht laut sein wie die Verkaufswerbung. Es ist kaum möglich, für eine Einrichtung zu werben, die von der Gesellschaft bloss als notwendiges Übel toleriert wird. Ständig pröbelt man ja an alternativen Formen herum. Ich zitiere Martin Suter, geschäftsführender Teilhaber der Werbeagentur Aebi, Suter, Gisler & Partner/BBDO: «Der Werber hat die sehr schwierige Aufgabe, mit einer fremden Meinung fremde Leute überzeugen zu müssen.» Aber wahr ist, dass die «Image-Ingenieure» heute den Ton angeben, und wahr ist, dass jedes Heim seine eigene Öffentlichkeit und seine eigene öffentliche Meinung hat. Ich kann in diesem Zusammenhang nur erneut auf das gescheite Büchlein von Dr. H. Sattler verweisen, das im VSA-Verlag erschienen ist: «Heim, Öffentlichkeit und öffentliche Meinung.»

Die Werbung ist lediglich eine Sonderform der sogenannten Öffentlichkeitsarbeit. Diese muss glaubwürdig sein, wenn sie ankommen soll. Sie wirkt bloss kurzzeitig. Niemand kann für die Heime glaubwürdige Öffentlichkeitsarbeit treiben, wenn und solange die Heimleute selber ans Heim als Chance nicht glauben, sondern es bloss als Lückenbüsser knapp akzeptieren. Deshalb richtet sich das Fortbildungsangebot, das wir aufgebaut haben, vorzugsweise nach innen. Auch das Fach-

blatt habe ich auf dieses innere Ziel auszurichten versucht. Die innere Front muss stärker werden. Sie kann niemals stark genug sein.

Das Fachblatt VSA

Rudin: Wenn Sie und ich miteinander über den VSA reden, kommt natürlich ein Bereich etwas ausführlicher zur Sprache als die andern: das Fachblatt VSA. Von 1963 bis 1973 haben Sie – davon war weiter oben schon die Rede – das Fachblatt VSA im Nebenamt redigiert; als Sie dann 1977 Geschäftsleiter des VSA wurden, haben Sie weiterhin allein die Redaktion des Fachblattes erledigt, bis ich 1985 als Mitredaktorin in 50prozentiger Anstellung beim VSA zu arbeiten begann. Schritt für Schritt haben Sie mich seither in alle redaktionellen Arbeiten eingeführt, so dass Sie mir schliesslich die Redaktion des Fachblattes ganz übergeben konnten. Bei dieser Gelegenheit möchte ich Ihnen aufrichtig danken dafür, dass Sie mir einen Berufszweig auf unkomplizierte und kollegiale Art eröffnet haben, der mich, genauso wie viele andere Phil.-I-Studenten, immer schon fasziniert hat. Vermutlich verlief meine redaktionelle Lehrzeit so reibungslos, weil Ihr Lehrprinzip sich bestens mit meinem Lernprinzip deckte: «learning by doing». Ich danke Ihnen, Herr Bollinger, für die Freiheit, die Sie mir stets gaben in meiner Arbeit, und für die vielen spannenden Gespräche, die wir miteinander geführt haben. Ich werde Sie – trotz aller Schwierigkeiten, die es ja geben musste, wenn zwei Menschen wie Sie und ich aufeinander-treffen – vermissen!

Doch nun zurück zum Fachblatt: War für Sie die Umstellung gross vom Tagesjournalismus zum Fachjournalismus? Oder gibt es da keine wesentlichen Unterschiede?

Bollinger: Ich habe die Umstellung vom – wie Sie's nennen – Tagesjournalismus zum Fachjournalismus nie als unüberwindlich gross und nie als besonders schwierig empfunden. Vielleicht lag es daran, dass ich an der Zeitung früher immer auch ein wenig Fachjournalismus und später im VSA-Blatt ein wenig Tagesjournalismus einfließen liess.

Rudin: Welche Funktion hat das Fachblatt für den VSA? Oder muss ich sagen, welche Funktion sollte es haben und hat es aber noch nicht ganz erreicht?

Bollinger: Auf einen ganz kurzen Nenner gebracht: Man sollte das Fachblatt gern lesen. Die Neugier des Lesers muss wach sein. Nur kleine, beharrliche Schritte sind möglich, nie grosse wenige Gümpe, nie Dauerbesitz.

Rudin: Werden Sie nach Ihrer Pensionierung weiterhin «Notizen» oder sonstige Texte in Ihrem bekannten kraftvoll-geschliffenen Stil (für das VSA-Fachblatt) verfassen?

Bollinger: Selbstverständlich werde ich schreiben. Die Katze kann doch das Mausen nicht lassen, doch über bestimmte Titel und dergleichen Dinge habe ich mir noch keine Gedanken gemacht. Vorstand und Fachblattkommission sollten sich dieserhalb nicht in Befürchtungen stürzen, und Sie, Frau Rudin, auch nicht: Den VSA werde ich in jeder Beziehung verschonen. Das sei versprochen!

Rudin: Von unserer beider Zusammenarbeit war schon die Rede. Wie haben Sie die Zusammenarbeit im VSA überhaupt empfunden? Die Zusammenarbeit mit dem Präsidenten, mit dem Vorstand, in der Geschäftsstelle, die Zusammenarbeit mit den Regionen, den Kommissionen, die Zusammenarbeit mit den VSA-Mitgliedern? Fühlten Sie sich als Geschäftsleiter aufgehoben in «Ihrem» Verein?

Bollinger: Jahrelang habe ich die Zusammenarbeit als problemlos und als gut empfunden. Ich fühlte mich auch aufgehoben, um Ihre Formulierung zu brauchen. Ob das bei der Gegenseite der Fall war, muss offen bleiben. In den letzten zwei Jahren begannen sich gewisse Abnützerserscheinungen zu zeigen, auch anderes.

Die Zukunft des VSA

Rudin: Wenden wir uns nun der Zukunft zu. Was sehen Sie auf den VSA zukommen in nächster Zeit? Welche Themen werden ihn beschäftigen müssen?

Bollinger: Da steht mir eine Antwort schlechterdings nicht zu! Die Themen und Aufgaben der Zukunft werden vom Zentralvorstand und von meinem Nachfolger bestimmt, nicht vom Abgänger!

Rudin: Wie stellen Sie sich die weitere Entwicklung des VSA als Verein vor? Gibt es Dinge, die Sie unbedingt so beizubehalten empfehlen, wie sie bis anhin waren, gibt es Dinge, die nächstens verändert werden sollten?

Bollinger: Da sehe ich die Dinge ähnlich! Was soll's? Ich bete nichts und niemandem vor. Immerhin darf ich wohl beifügen, dass ich es schade fände, wenn der VSA die Heim-«Ökumene» preisgeben und in die Steinzeit eines Arbeitgeber- oder Arbeitnehmer-Verbandes zurückfallen würde. Aber verhindern könnte oder wollte ich's nicht.

Rudin: Was würden Sie Ihrem Nachfolger Werner Vonaesch als Geleit mit auf den VSA-Weg geben?

Bollinger: Er sollte Geduld und Gelassenheit haben und vor allem Humor. Alle diese Dinge scheinen vorhanden, Gott sei Dank!

«Gute Erinnerungen habe ich viele»

Rudin: Sie bezeichneten Ihre Zeit beim VSA gelegentlich als Zeit der Menschwerdung. Was bedeutet das? Was ist es, das Sie nach elf Jahren, die Sie für den VSA eingesetzt haben, mitnehmen in Ihre Pension? Was ist es, an das Sie sich stets gerne erinnern werden?

Bollinger: In Ihrer Frage erkenne ich eine meiner vielen Redensarten wieder, Frau Rudin. Irgendwo hat Hermann Hesse gesagt, der Mensch beginne menschlich zu werden, wenn er aufhöre, nur Egoist zu sein. So habe ich das Menschwerden gemeint. Gute Erinnerungen habe ich viele, doch von ihnen reden möchte ich nicht, jetzt nicht. Aber ich darf nicht verschweigen, dass ich in meiner VSA-Zeit viele Freunde gewonnen habe. Ihnen möchte ich danken – für alles!

Rudin: Nach elf Jahren, die sie als sehr wertvoll bezeichnen, freuen Sie sich nun doch auf Ihren Ruhestand. Dürfen wir zum Abschluss des hier entworfenen Bildes des Heinz Bollinger noch erfahren, worauf Sie sich freuen? Was werden Sie tun, wenn Sie die Zeit so ganz zu Ihrer freien Verfügung haben werden?

Bollinger: Worauf ich mich freue? Was ich tun werde? Kann man das voraussagen? Ziemlich sicher werde ich mich nicht langweilen! Der Gedanke, dass ich bald tun und lassen kann, was ich will, nicht was ich muss, ist schön. Sicher haben Sie von mir hier keine tief sinnigen Dinge erwartet, keine Enthüllungen. Von Herzen wünsche ich Ihnen, Frau Rudin, viel Glück und gutes Gelingen!

Der Vereinspräsident hat das Wort

Lieber Heinz! Im vergangenen Monat März bist Du 65 geworden. Mit etwas Verspätung, aber aus gegebenem Anlass gratuliere ich Dir hier auch im Namen des Zentralvorstandes und den Mitarbeiterinnen der Geschäftsstelle herzlich. Wir alle wünschen Dir viel Gutes und begleiten Dich in diesen so lebensverändernden Tagen mit unseren besten Wünschen. Die Pensionierung möge Deiner Gesundheit entgegenkommen. Aus etwas mehr Musse entstehe Dir eine stärkere Freiheit, die Dich vermehrt dem nachgehen lässt, was Dich freut.

Du verbietest viele Worte, weil Du um Deine Person kein Aufhebens gemacht haben willst. Du hast Dich in den Dienst einer Aufgabe gestellt, ihr nach bestem Wissen und Gewissen gedient und trittst auf Ende April 1988 zurück, wie das Leben es fordert. «Normal und weiter nichts», sagst Du; doch Anlass Dir zu danken ist jetzt dennoch. Du hast den VSA mitgeprägt. 11 Jahre in der 144jährigen Vereinsgeschichte sind zwar wenig; für die Geschäftsstelle war es jedoch eine entscheidende Zeit, ein Abschnitt, während dem die Schritte zum Sozialstaat innerhalb des Heimwesens deutlich vollzogen wurden.

Rückblickend sagtest Du auch wiederholt: «Wenn es den VSA nicht gäbe, so müsste man ihn schaffen.» Du meinst einen VSA, der sich in seinen Bemühungen an der menschlichen Betroffenheit der Heimbewohner orientiert, und Du gibst dadurch zum Ausdruck, wie bejaht Deine Zugehörigkeit zum letzten Arbeitgeber Deiner offiziellen Schaffenszeit ist. Du darfst innerlich befriedigt und dessen gewiss loslassen, dass es eine erfüllte Zeit war. Jetzt geht es darum, einen anderen, neuen Abschnitt zu leben, wozu wir Dir und Deiner lieben Frau, die immer interessiert und aufgeschlossen mittragend Deine Arbeit im VSA begleitet hat, ein begnadigtes Gelingen wünschen.

Martin Meier



Teleskop-Rampen aus Alu

Hindernisse meistern Sie wieder selbständiger...

und erst noch kostengünstiger. Die superleichten jedoch äusserst stabilen Teleskoprampen aus Aluminium sind ein ideales Hilfsmittel für Rollstuhlfahrer. Sie werden damit ein rechtes Stück unabhängiger. Wollen Sie unsere Modelle ausprobieren? Rufen Sie doch einfach an oder besuchen Sie unsern Vorführraum.

Bimeda AG
Rehabilitationshilfen
Heim- und Spitalbedarf

Bubentalstrasse 7
8304 Wallisellen
Tel. 01/830 30 52

bimeda
damit Sie's leichter haben